Kirchenbote

FOKUS GRENZ-VERLETZUNGEN

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 127. JAHRGANG | NR. 11 | NOVEMBER 2020

Grenzen setzen

Die Landeskirche begegnet Grenzverletzungen mit einer neuen präventiven Strategie. Wie soll sie wirken? Und was genau sind Grenzverletzungen? *Seiten 13 bis 16*

Bild: AdobeStock / JenkoAtaman

Vor dem Abgrund

Der Libanon ist zum Pulverfass im Nahen Osten geworden. Elvira Schildknecht war lange vor Ort engagiert. Nun musste sie das Land schweren Herzens verlassen. Wie hat sie die Situation erlebt? *Seite 3*

Vor dem Aufbruch

Unter der Bezeichnung «Start-up Kirche» will der Kirchenrat der Evangelischen Landeskirche Thurgau eine neue Stelle für kirchliche Erprobungsräume schaffen. Das Kirchenparlament befindet darüber. *Seite 4*

Vor der Verfassung

Gemäss einer Befragung gewichten viele Menschen die Religion im Konfliktfall höher als die Verfassung. Rehan Neziri und Monica Ferrari vom Interreligiösen Arbeitskreis ziehen einen Vergleich zum Thurgau. *Seite 5*

STANDPUNKT

Jeder hat doch sein «Schön»

Der Mann liebt das Sofa ums Eck, die Frau die Schublade mit Kasten fürs Besteck, und Körbe aus Weide, die lieben sie beide: So oder ähnlich lautet eine Radio-Werbung für ein österreichisches Mode- und Einrichtungshaus. Die Werbung endet mit dem Slogan «Jeder hat sein ‹Schön›».

Es ist schon so: Jeder hat sein persönliches «Schön». Das kann ein Spaziergang sein, der Blick in einen bunten Garten oder auf einen knorrigen Baum, das Hören eines vertrauten Liedes, das Wissen, gut und ausreichend geschlafen zu haben. Dieses «Schön» zu haben, bedeutet Glück und Zufriedenheit. «Das Glück muss man herausfordern, sonst findet es einen nicht. Das Unglück findet Dich immer, aber das Glück findet Dich eben nur, wenn Du Dich ihm zeigst, das braucht ein bisschen Courage im Herzen.» Das schreibt der Bündner Schriftsteller Arno Camenisch in seinem Büchlein «Herr Anselm».

Arno Camenisch hat wohl recht. Jeder kann für sich sein persönliches «Schön» schaffen und sich darüber freuen. Dabei muss man oft gar nicht um sein «Schön» kämpfen, man muss es nur sehen, es ist ganz in der Nähe. Das schönste «Schön» macht keinen Krach, und es ist meist sogar gratis zu haben. Manchmal braucht der Mensch allerdings ein ganzes, langes Leben, bis er sein «Schön» findet. Der russische Schriftsteller und Dichter Boris Pasternak, dem die Welt den Roman «Doktor Schiwago» zu verdanken hat, ist so einer. Die Intensität des Lebens hat sich ihm offenbar erst erschlossen, als es ans Sterben ging. Im Angesicht des Todes betete Pasternak: «Herr, ich danke Dir dafür, dass Du die Farben so satt aufträgst, dass Du Leben und Tod so gemacht hast, dass Deine Sprache Erhabenheit und Musik ist, dass Du mich zum Künstler gemacht hast, dass Schöpfertum Deine Schule ist, dass Du mein ganzes Leben auf diese Nacht vorbereitet hast.» Dankbarkeit ist doch auch ein «Schön», nicht wahr?

Esther Simon

KIRCHE UND VEREINE

Ruedi Dütsch

Alter: *69*
Wohnort: *Tägerwilen*
Beruf: *Bäcker-Konditor/ Rentner*
Kirchliches Engagement: *Mittagstisch für Senioren*
Mitgliedschaft: *Musikverein Tägerwilen*
Hobbys: *Musik, kochen, backen*

Bild: zVg

«Menschen mit Konzerten erfreuen»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Mir gefällt an unserem Verein vor allem der Austausch über Musik oder Alltägliches mit meinen Kollegen. Viele meiner Freunde habe ich durch den Musikverein kennengelernt. Das Musizieren mit ihnen bereitet mir sehr viel Freude.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

Ich würde es schätzen, wenn wir bei den Proben im Musikverein jeweils weniger Absenzen hätten. Uns fehlt es nämlich an Nachwuchs und die Mitgliederzahl ist etwas gesunken. Darum sind wir auf alle Teilnehmer angewiesen.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Mit unserem Verein können wir Menschen mit Konzerten erfreuen. Wir spielen jeweils an Abendunterhaltungen, Advents- sowie Weihnachtskonzerten. An speziellen Geburtstagen spielen wir auf Wunsch auch ein Ständchen. Der Applaus und die vielen lieben Worte nach unseren Konzerten sind uns eine grosse Genugtuung.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Der Glaube spielt eine wichtige Rolle in meinem Leben. Das habe ich bereits als kleines Kind von meinen Eltern mitbekommen. So ging ich jeden Sonntag in die Sonntagsschule, wurde konfirmiert und habe auch Lesungen in der Kirche gemacht. Auch jetzt noch als Lagerkoch komme ich immer wieder mit dem Glauben in Berührung. Er begleitet mich immer, auch im Alltag.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Verein lernen könnte?

Wir sind eine fortschrittliche Kirchgemeinde. Besonders in der Jugendförderung unternimmt unser Diakon viel. Junge Leute werden beispielsweise in Lagern sehr gut miteinbezogen. An Nachwuchs mangelt es uns nicht. Ich bin sehr zufrieden und habe keine Verbesserungswünsche.

Bild: zVg

Elvira Schildknecht sind die syrischen Flüchtlinge im Libanon ans Herz gewachsen; traurig musste sie sie zurücklassen – jedoch nicht ohne nachhaltige Hoffnung.

Hoffnung am Rand des Abgrunds

Zur gewaltigen Armut kam noch die gewaltige Explosion dazu: Der Libanon ist zum Pulverfass im Nahen Osten geworden. Christliche Organisationen helfen, wo sie können. Andere ziehen sich zurück. Auch die gebürtige Waldkircherin Elvira Schildknecht musste schweren Herzens Flüchtlinge und Freunde zurück lassen.

Roman Salzmann

Im Libanon ist nichts mehr, wie es einmal war: Noch in der 1960er-Jahren galt das Land wegen seiner wirtschaftlichen Stabilität und politischen Neutralität als «Schweiz des Nahen Ostens». Die Hauptstadt Beirut galt bis 1984 sogar als «Paris des Nahen Ostens». Doch dann ging es bergab: Kriegswirren, Regierungskrisen, Wirtschaftskrisen, Flüchtlingsflut aus dem Nachbarland Syrien, ungünstige Verquickungen von Religion und Staat und letztlich die Explosionskatastrophe in Beirut am 4. August 2020 brachten das Land an den Rand des Abgrunds.

Höchste Zahl Flüchtlinge

Verschiedene Hilfsorganisationen schreiben von den schlimmsten Ereignissen seit Beginn des Bürgerkriegs 1975 und dass es ein Wunder brauche. Der Libanon stehe mit 1.5 Millionen aufgenommenen syrischen Flüchtlingen an einem kritischen Punkt, schreibt die Organisation Solidar Suisse, die weltweit für Solidarität mit benachteiligten Menschen einsteht. Die kleine Nation mit nur 4.5 Millionen Einwohnern weise die weltweit höchste Anzahl Flüchtlinge pro Kopf auf. Das hat Elvira Schildknecht persönlich erlebt: Sie wurde von der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil ausgesendet, um Versöhnungsarbeit unter den verschiedenen Religionsgruppen im Nahen Osten zu leisten, zusammen mit den Einheimischen zu leben und zu arbeiten und Hoffnung auf der Basis des Evangeliums zu verbreiten.

Erntearbeit in Sommerhitze

Schildknecht musste den Libanon unerwartet verlassen, weil ihre Sicherheit gefährdet war. Die schlechte Wirtschaftslage habe nicht nur zu Volksaufständen, sondern auch zu einem sprunghaften Anstieg der Kriminalität geführt. Zeitweise hätten die meisten Haushalte nur knapp drei Stunden Strom pro Tag erhalten. Trotzdem habe sich ihre Arbeit gelohnt, die auch von der destabilisierten Lage geprägt war: Schildknecht und ihr Team suchten die Flüchtlinge in ihren Zeltlagern auf, assen mit ihnen und halfen ihnen, ihre Zelte zu reparieren. Ebenso unterstützten sie sie als Erntearbeitende in der brütenden Sommerhitze bei den libanesischen Gemüsebauern oder als Handlanger auf dem Bau. So hätten die Flüchtlinge erlebt, «dass wir nicht zu den grossen Gruppen von westlichen Elendstouristen gehören, die gerne ein Flüchtlingslager besuchen, um Tee zu trinken und sich zusammen mit Flüchtlingen fotografieren zu lassen». So habe sie tatsächlich Mühe gehabt, ein Foto von sich in der Krisenregion zu finden.

Menschen finden trotz allem Halt

Sie sei zwar traurig gewesen, das Land verlassen zu müssen. Sie sei aber nach wie vor über soziale Medien in Kontakt mit einigen Menschen und habe ihre «wichtigste Lektion aus dieser Zeit» gelernt: «Ich kann den Menschen nicht helfen. Alles, was ich ihnen geben kann, sei es materiell oder auch Zuwendung, das ist bald aufgebraucht.» In dieser Hoffnungslosigkeit hätten die Flüchtlinge gerade auch mutmachende Gottesdienste oder Kinderstunden geschätzt. Ihr Einsatz sei dennoch nachhaltig, denn der christliche Glaube gebe den Menschen trotz allem Halt. So habe ihr eine syrische Flüchtlingsfrau geschrieben: «Ihr seid zwar abgereist, aber wir wissen, Jesus ist da und steht uns bei; er ist unsere Hoffnung.»

Kirchliches Neuland betreten

Unter der Bezeichnung «Start-up Kirche» will der Kirchenrat eine neue Stelle für kirchliche Erprobungsräume schaffen. Die Synode – das landeskirchliche Parlament – befindet am 1. Dezember darüber.

Ernst Ritzi

Mit der Schaffung der 50-Prozent-Stelle «Start-up Kirche» will die Thurgauer Landeskirche Neuland betreten. Die Stelle soll in Zusammenarbeit mit einzelnen oder mehreren Kirchgemeinden in Projekten neue kirchliche Angebote entwickeln, anstossen und begleiten. Der Kirchenrat verspricht sich von der Stelle Impulse und Ideen für neue Angebote im kirchlichen Leben und in der gelebten Diakonie. Die Stelle soll vorerst auf fünf Jahre befristet werden. Nach Ablauf von drei Jahren ab der ersten Stellenbesetzung soll die Arbeit evaluiert werden.

«Open Place» als Vorbild

In der Befristung der Stelle sieht der Kirchenrat kein Hindernis für eine gute Besetzung. «Da es sich um eine Stelle handelt, für die in jedem Fall risikofreudige und innovative Persönlichkeiten in Frage kommen, sollte die Tatsache, dass die Stelle befristet ist, bei der Stellenbesetzung keine zusätzliche Hürde sein», erklärt der Kirchenrat in seiner Botschaft an die Synode. Als Beispiel, in welche Richtung die kirchlichen Erprobungsräume gehen könnten, verweist der Kirchenrat auf das Projekt «Open Place» der Evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen. Dabei handelt es sich um einen offenen Begegnungsort, wo der Gottesdienst um lebensnahe Angebote wie ein Café, eine Kleiderbörse oder ein kulturell-kreatives Rahmenprogramm ergänzt wird.

Steuerliche «Unwägbarkeiten»

Wie an der Synode vom 29. Juni 2020 zugesagt, legt der Kirchenrat der Synode erstmals formulierte Legislaturziele zur Kenntnisnahme vor. In einem fünfseitigen Papier hat er die Arbeitsschwerpunkte für die Jahre 2020 bis 2024 festgehalten. Neben der Fortsetzung der Entwicklungslinien der letzten Jahre werden auch neue Akzente gesetzt, für die zum Teil Entscheide der Synode nötig sein werden. Mit dem Finanzplan zeigt der Kirchenrat alle zwei Jahre auf, wie er die voraussichtlich zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen nutzen will. Der Steuerfuss der Landeskirche liegt seit 2001 unverändert bei 2,5 Prozent. Bei der Abschätzung der Finanzperspektiven für Landeskirche und Kirchgemeinden mahnt der Kirchenrat in seiner Botschaft zu den Legislaturzielen zur Vorsicht: «Nachdem während vieler Jahre die Einnahmen recht genau berechenbar waren und tendenziell nach oben zeigten, sind aktuell grössere Unwägbarkeiten im Spiel: Auswirkungen der Corona-Krise, Steuergesetzrevision, Rückgang der Mitgliederzahlen.»

Fachstelle Musik bald definitiv?

Mit dem Argument, dass zuerst eine Gesamtschau der künftigen Aufgaben und der finanziellen Möglichkeiten der Landeskirche vorliegen müsste, hatte die Synode am 29. Juni 2020 den Entscheid über die definitive Fortführung der landeskirchlichen Fachstelle «Musik in der Kirche» im bisherigen Stellenumfang von 40 Prozent aufgeschoben. Der Kirchenrat beantragt der Synode, die Fachstelle Musik in der Kirche mit den beiden Bereichen klassische Kirchenmusik und kirchliche Popularmusik weiterzuführen.

Bild: AdobeStock

Der Kirchenrat möchte die Kirchgemeinden mit einer Stelle dabei unterstützen, Neues zu wagen.

Bild: Claudia Koch

Sind überrascht und besorgt, dass viele Menschen die Religion über die Verfassung stellen: Monica Ferrari und Rehan Neziri vom Interreligiösen Arbeitskreis Thurgau.

Wie viel Gewicht hat die Religion?

Eine repräsentative Befragung der Universität Luzern zeigt auf, wie uns Religion trennt und verbindet. Themen sind etwa Diskriminierung, aber auch die Voranstellung der Religion vor der Verfassung. Imam Rehan Neziri und Monica Ferrari vom Interreligiösen Arbeitskreis ziehen einen Vergleich zum Thurgau.

Claudia Koch

Ein Teilaspekt der Befragung befasst sich mit der Voranstellung der eigenen Religion vor der Verfassung, der auch in der Thurgauer Zeitung thematisiert wurde. Befragt wurden über 3000 Menschen unterschiedlicher Konfession im Alter von über 16 Jahren. Die Auswertung zeigt, dass 23 Prozent der befragten Muslime der Religion im Konfliktfall Vorrang vor der Verfassung geben, bei den Katholiken sind es 13 Prozent und bei den Evangelisch-reformierten 12 Prozent. Mitglieder von Freikirchen schwingen mit fast 50 Prozent oben aus. Trotz der Zahlen hält der Studienautor Professor Antonius Liedhegener in seinem Fazit fest, dass ein Vorrang der Religion gegenüber der Verfassung selten ist und sich vor allem in Splittergruppen zeigt. Nur kleine Minderheiten würden Positionen vertreten, die als dogmatisch oder fundamentalistisch bezeichnet werden müssen.

Verantwortung wahrnehmen

Rehan Neziri, Imam der Albanisch-Islamischen Gemeinschaft in Kreuzlingen, bereiten diese Zahlen Sorge. «Schon ein Prozent wäre problematisch», fügt er an. Er sieht sich deshalb als Imam in der Verantwortung, solchen Tendenzen mit Vorträgen vor Jugendlichen und Erwachsenen sowie im Religionsunterricht entgegenzuwirken. Er sieht dies aber auch als Aufgabe der gesamten Gesellschaft. Im Thurgau ist ihm nur jener Fall bekannt, bei dem ein Vater aus Kreuzlingen seine Tochter nicht zum schulischen Schwimmunterricht schicken wollte. Dies stiess bei Neziri auf Unverständnis, was er dem Vater auch kundtat. Auch könne man die Verfassung nicht mit dem Koran oder der Bibel vergleichen. «Die Schweizer Verfassung ist kein heiliges Buch, und der Koran keine Verfassung», sagt der Imam. In Konfliktfällen gilt für ihn das Verfassungsrecht und der religiöse Text bleibt, wo er hingehört. Dies gebe er auch seinen Gemeindemitgliedern weiter.

Viele Freiwillige

Die Thurgauer Sozialdiakonin Monica Ferrari ist überrascht über die hohe Zahl der Mitglieder der Freikirchen, die ihre Religion über die Verfassung stellen. Diese Mitglieder erfahren laut der Umfrage in der Schweiz am meisten Diskriminierung, seien auch am wenigsten bereit, einen Menschen zu heiraten, der der eigenen Freikirche nicht angehöre. Hier wäre es laut Ferrari wichtig, diese für den interreligiösen Dialog zu gewinnen, was bis jetzt nicht erfolgreich war. Was die beiden Vorstandsmitglieder an der Umfrage besonders freut, ist die hohe Bereitschaft aller Befragten, gleich welcher Religion oder Konfession sie angehören, sich ehrenamtlich zu engagieren. Dies beobachteten sie auch im Thurgau. Neziri sagt dazu: «Nur ich als Imam werde bezahlt, alle anderen arbeiten ehrenamtlich.» In der evangelisch-reformierten Kirche würde ohne Freiwillige nichts oder nur wenig laufen. Hier zeigt die Umfrage, dass Religion ein Pfeiler des freiwilligen gesellschaftlichen Engagements ist. Ein weiteres verbindendes Fazit der Umfrage besteht darin, dass jene Menschen den interreligiösen Dialog wertschätzen, denen ihre eigene religiöse Identität wichtig ist.

Die ganze Studie online nachlesen via www.kirchenbote-tg.ch

Bahá'i begegnen

Anlässlich der Woche der Religionen ermöglicht der Interreligiöse Arbeitskreis Begegnungen mit Mitgliedern der Bahá'i Gemeinschaft im Thurgau. Das Bahaitum ist eine weltweit verbreitete Religion mit rund acht Millionen Anhängern, die eine offene und tolerante Form eines abrahamitischen Monotheismus vertreten. Die Begegnungen finden am Donnerstag, 12. November 2020, um 19 Uhr in Hauskreisen in Arbon statt. Anmeldung bis 9. November an Matthias Loretan: dialog@thurgau-interreligioes.ch. *pd*

Bild: zVg

Elisabeth und Roland Trachsel in der Kirche in Adelboden. Das Fresco stammt aus dem Jahr 1471.

Noch eine grosse Liebe

In der Serie «Was macht eigentlich ...?» kommt in dieser Ausgabe Roland Trachsel zu Wort, er war Pfarrer in Amriswil und im Kemmental. Heute wirkt er in Adelboden.

Esther Simon

«Dann wird also Amriswil deine erste grosse Liebe.» Das sagte der Vikariatspfarrer 1988 zu Roland Trachsel nach dessen Wahl in Amriswil. «Er sollte Recht bekommen. Trotz oder gerade wegen allen Herausforderungen wuchs mir und meiner zuletzt siebenköpfigen Familie diese Gemeinde ans Herz. Wenn es nach unseren Kindern gegangen wäre, wären wir noch immer dort...» Allmählich entwuchs Trachsel aber seinen liebsten Aufgaben – etwa der Leitung des Sonntagsschullagers – und eine gewisse ermüdende Routine stellte sich ein. So

WAS MACHT EIGENTLICH...?

wechselte die Familie 2005 nach Alterswilen, wo sich Pfarrer Trachsel zunächst mit neuer Motivation einbrachte. Allmählich rutschte er aber in eine schwere Erschöpfungsdepression. Nach dem Zusammenbruch im Dezember 2008 war klar, «dass die Gemeinde und ich getrennte Wege gehen mussten.»

Begabungen neu entdeckt

Im Wissen, dass eine 100-Prozent-Stelle nun seine Kräfte überfordern würde, suchten seine Frau und er eine Teilzeitstelle. So schlugen sie ihre Zelte im Oktober 2011 in Adelboden auf. Hier fand Pfarrer Trachsel einen engagierten und wohlwollenden Kirchgemeinderat vor und eine Pfarrkollegin, mit der er sich sehr gut ergänzt und mit der die Zusammenarbeit viel Freude bereitet. «Von Anfang an wurde mir hier das Vertrauen geschenkt, mich auch mit neuen Ideen einzubringen. Eine aktive Aufarbeitung von positiven und negativen Erfahrungen in meinen ersten Gemeinden half mir, mit meinen Schwächen besser umzugehen und meine Stärken sinnvoll einbringen zu können. So bin ich im Rückblick auch all jenen dankbar, die mich im Thurgau ‹zu Fall› gebracht haben. Sie haben mir letztlich geholfen, meine Begabungen neu zu entdecken und zu entfalten.»

Heimisch geworden

Mit dem Wechsel ins Berner Oberland schrumpfte die ehemalige Grossfamilie auf einen Zwei-Personen-Haushalt. Darum zog das Ehepaar vom grossen Pfarrhaus in eine Zweizimmerwohnung. Im Pfarrhaus lebt nun die Grossfamilie des Heilsarmee-Offiziers. Elisabeth Trachsel arbeitet nicht mehr als Katechetin, sondern als Kindergärtnerin. «Obwohl wir mit guten Freunden aus beiden Thurgauer Gemeinden verbunden blieben, sind wir im Berner Oberland heimisch geworden und bleiben hier auch nach unserer Pensionierung.»

Kirchen sorgen für Zweitauflage

Zum ersten Mal seit 1861 kommt es zu einer Zweitauflage eines Jahrbuchs des Historischen Vereins des Kantons Thurgau. Die erste Auflage des Sammelbands zum 150-Jahr-Jubiläum der Thurgauer Landeskirchen «Zwei Himmel über dem Thurgau» ist ausverkauft. Nachgefragt worden seien die 850 Exemplare nicht nur über die kirchlichen Absatzkanäle, sondern auch in den Buchhandlungen und im Thurgauer Staatsarchiv, schreibt der Verein in einer Mitteilung. In «Zwei Himmel über dem Thurgau» wird in vier Beiträgen die langwierige Trennung von Kirche und Staat im Thurgau skizziert. Einen Meilenstein auf diesem Weg stellte die Kantonsverfassung von 1869 dar, mit der die reformierte und die katholische Kirche den offiziellen Status einer Landeskirche erhielten. *pd*

Buch «Zwei Himmel über dem Thurgau», André Salathé und Reto Friedmann (Herausgeber), ISBN 978-3-9524186-7-3.

Bild: Staatsarchiv TG

Kam gut an: Buch «Zwei Himmel über dem Thurgau».

ZUSCHRIFT

Reaktion auf Artikel «Verantwortung gefordert» im Oktober-Kirchenboten (Seite 4):

Damit Hilfe ankommt

Herzlichen Dank dem Kirchenrat zu seiner deutlichen und genauen Stellungnahme zur Konzernverantwortung (im Kirchenboten vom Oktober). Gerne ergänze ich: Brot für alle ist Träger dieser Initiative und die katholischen, evangelischen und freikirchlichen Hilfswerke unterstützen sie, weil in der Praxis oft die schädlichen Folgen unserer Rohstoffmultis die Arbeit unserer Hilfswerke erschweren oder gar zunichtemachen. Damit unsere Kollekten und Spenden auch wirklich ankommen und helfen, unterstütze ich die Konzernverantwortungsinitiative. *Peter Schüle, Steckborn*

Bild: zVg

Kirchgemeindepräsident Michael Raduner übergibt die Festschrift der Öffentlichkeit.

Horn feiert doppelt Geburtstag

Die Evangelische Kirchgemeinde Horn feiert ihr 100-jähriges Bestehen. Ihre Kirche am See, bekannt wegen ihres nicht alltäglichen Baustils mit ausgefallenem Spitzturm, wird zudem 90 Jahre alt.

Horn ist ein wachsendes Dorf. So war auch die Geschichte der Kirchgemeinde, die auf ein Schiffsunglück im 18. Jahrhundert zurückgeht, bei dem 35 Menschen starben, für manche Festgäste neu. Die Thurgauerinnen und Thurgauer aus Horn mussten damals auf dem Seeweg zur Kirche nach Arbon, um den Gottesdienst zu besuchen. Die Verhältnisse liessen den Landweg über das zu St. Gallen gehörende katholische Steinach nicht zu. Vielleicht haben auch darum ökumenische Beziehungen in Horn heute einen besonderen Stellenwert, wie es am Festtag mehrfach Erwähnung fand.

Zeitzeugnis geschaffen

Zwar gaben die derzeitigen Corona-Hygienekonzept-Umstände den Rahmen des Festes vor. Trotzdem fand die grosse Dankbarkeit über das 100-jährige Bestehen ihren Ausdruck. An den besonders gestalteten Gottesdienst mit historischen Rückblicken schloss sich die Vernissage einer «Festschrift» in besonderer Form an. Kirchgemeindepräsident Michael Raduner übergab das Büchlein «angedacht – Worte und Fotos, die Mut machen» der Öffentlichkeit. Es ist ein Zeitzeugnis des Jubiläumsjahres und enthält Fotos von Nathalie und Urs Neuenschwander, die die Schönheit und Bedeutung von Kirche auch in dieser besonderen Zeit festhalten. Die Texte des Horner Pfarrerehepaares Karin Kaspers Elekes und Tibor Elekes, die ebenfalls in der ersten Krisenzeit bis zum Pfingstfest entstanden sind, sollten die Horner Kirchbürgerinnen und Kirchbürger spüren lassen, welche Bedeutsamkeit die Beziehung zu Gott und zueinander in der Kirchgemeinde haben kann. Die Festgäste bekamen es als Erinnerungsgeschenk mit auf den Heimweg, nachdem der – nach allen Hygieneregeln einzeln verpackte – «100er-Geburtstagskuchen» verspeist war.

Noch heute ein Hingucker

Neben 100 Jahren Kirchgemeinde konnte zudem der 90. Geburtstag der Kirche gefeiert werden. Nach der Gründung der Kirchgemeinde war schnell klar, dass die Kapelle in Horn nicht ausreichen würde. Die Installation des neuen Pfarrers musste damals in der Turnhalle durchgeführt werden. So wurde die Kirche am See konzipiert und 1930 eingeweiht. Mit ihrem spitz zulaufenden Turm ist sie auch heute noch ein Hingucker. *pd*

Das Büchlein «angedacht – Worte und Fotos, die Mut machen» kann beim Horner Pfarramt gegen einen Obolus von 18 Franken bezogen werden.

Bild: pd

90 Jahre alt ind immer noch ein Hingucker: die Kirche Horn.

Diskutieren Sie mit auf www.kirchenbote-tg.ch!

Sind Moral und Ethik schlecht fürs Geschäft?

Wie viel Moral und Ethik darf es sein, wenn es ums Geld verdienen geht? In der Diskussion über die Konzernverantwortungsinitiative vom 29. November 2020 werden in Kirchenkreisen grundsätzliche Fragen gestellt.

Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) und die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hatten sich schon in der parlamentarischen Diskussion für einen Gegenvorschlag zur Initiative ausgesprochen, der das Grundanliegen der Initiative mit einer Haftungsregelung aufnehmen würde. EKS und SBK bedauern in ihrer gemeinsamen Stellungnahme zur Volksabstimmung vom 29. November 2020 nun, dass das Parlament es «verpasst» habe, «einen wirksamen Gegenvorschlag zu verabschieden und damit einen Rückzug der Initiative zu ermöglichen».

«Signalwirkung» erhofft

In ihrer gemeinsamen Stellungnahme unter dem Titel «Wirtschaft braucht Menschenrechte» erhoffen sich EKS und SBK von einer Annahme der Konzernverantwortungsinitiative eine «Signalwirkung» für die Anerkennung und Durchsetzung der Menschenrechte und von Umweltstandards. EKS und SBK argumentieren mit der «Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948», die von einer einzigen Menschheitsfamilie spreche und damit auf das Grundverständnis verweise, wie es in der jüdisch-christlichen Schöpfungsgeschichte zum Ausdruck komme.

«Geld, auf dem kein Segen liegt»

Der Thurgauer Kirchenrat hat auf eine Abstimmungsparole verzichtet, aber erklärt, er schliesse sich den verschiedenen kirchlichen Stimmen an, die sich für stärkere Regeln für die international tätigen Konzerne betreffend Schonung der Umwelt und Einhaltung der Menschenrechte einsetzten: «Auf Geld, das unter Missachtung solcher Regeln verdient wird, liegt kein Segen.» Die Redaktion des Kirchenboten hat einen Pfarrer und eine Theologin, die sich im Abstimmungskampf explizit mit einem «Ja» oder einem «Nein» zur Konzernverantwortungsinitiative geoutet haben, danach gefragt, wie sie die Aussage des Thurgauer Kirchenrates beurteilen, dass auf Geld, das unter Missachtung solcher Regeln verdient wird, kein Segen liege. *er*

Bild: pixabay.com

Die Konzernverantwortungsinitiative wirft grundsätzliche Fragen auf.

Initiative schiesst über Ziel hinaus

Die Konzernverantwortungsinitiative (KVI) habe ich unterschrieben. Klar müssen kleine Handwerksbetriebe und mächtige Weltkonzerne, staatliche und gemeinnützige Institutionen die Menschrechte einhalten. Wer sie missachtet, soll dafür geradestehen. Aber ist damit auch gleich der Automatismus «Menschenrechte nicht einhalten = kein Segen» oder gar der Umkehrschluss «Menschenrechte einhalten = Segen» gegeben? Ich bezweifle, dass die Welt so simpel funktioniert, auch wenn ich mir wünschte, dass die Gleichung stimmt. Es liegt nicht an uns zu bestimmen, wo Segen zu sein hat.

Ich werde die KVI ablehnen. Leider hat es das Parlament verpasst, der Initiative die radikalen Spitzen zu nehmen. Dass Unternehmen Sorgfaltspflichten einhalten müssen, ist richtig. Dass sie für «kontrollierte Unternehmen» (zum Beispiel Tochterfirmen) haften, ist sinnvoll. Dass sich die Haftung aber «auf sämtliche Geschäftsbereiche» beziehen soll, auf unter Umständen Hunderte von Zulieferfirmen, schiesst über das wertvolle Ziel hinaus. Diese Aufsicht über Zulieferfirmen ist selbst bei bester Absicht kaum machbar. Auch die Beweislastumkehr ist höchst problematisch: Wie sollen Unternehmen beweisen können, dass sie «alle Sorgfalt» angewendet haben? Was heisst «alle Sorgfalt»? Wann besteht Rechtssicherheit, alles getan zu haben?

Schwer erträglich ist die kirchliche Stimmungsmache, das undifferenzierte «Konzernbashing». Die Kirchensteuern solcher juristischer Personen nehmen wir im Thurgau gerne, im Gottesdienst aber wird mit der ungenauen Schrotflinte gegen sie geschossen.

Pfarrer Harald Ratheiser, Arbon

Gottes Segen ist eine heilschaffende Kraft

Naja, mit dem Anständigsein und dem dazugehörigen Segen ist es schon in der Bibel so eine Sache. Dort stellt der Prediger ernüchtert fest: «Es gibt Gerechte, denen es ergeht, als hätten sie gehandelt wie Frevler, und es gibt Frevler, denen es ergeht, als hätten sie gehandelt wie Gerechte.» (Pred 8,14). Gott straft eben nicht immer sofort, und er belohnt auch nicht gleich; auch wenn die Nachfolger Calvins einen Zusammenhang sehen wollten zwischen einem gottgefälligen Leben und dem dazugehörigen Bankkonto.

In unserer Welt scheint es umgekehrt zu sein. Zumindest ein Geldsegen liegt sehr wohl auf dem Handeln, das alle politischen und juristischen Spielräume aus-, um nicht zu sagen übernutzt! Wer auf Kosten der anderen, des Bodens, der Luft, des Waldes, der Biodiversität und der Menschenwürde billiger produzieren und transportieren kann, der verdient unter dem Strich mehr. Ein Gewinn für diese Konzerne – und für uns Konsumentinnen und Konsumenten. Billige Kleider, Nahrungsmittel und Handys… o du geschenke-segensreiche Weihnachtszeit!

Es dämmert uns langsam, dass dieser Segen, dieses «immer mehr», tatsächlich ein Fluch ist. Für uns – und noch viel mehr für die Ausgebeuteten. Im Gegensatz dazu ist Gottes Segen die heilschaffende Kraft, die gelingendes, gutes Leben ermöglicht. Nicht erst im Jenseits, sondern hier und jetzt. Nicht nur für mich und Dich, sondern für die ganze Menschen- und Schöpfungsgemeinschaft. Wollen wir nicht lieber, dass ein solcher Segen für alle auf unserem Geld läge?

Prof. Dr. Christina Aus der Au, Theologin, Dozentin Pädagogische Hochschule Thurgau, Frauenfeld

Denk es, o Seele!

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde,
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
Denk es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.
Zwei schwarze Rößlein weiden
Auf der Wiese,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden schrittweis gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh
An ihren Hufen
Das Eisen los wird,
Das ich blitzen sehe!

Eduard Mörike (1804-1875)

Rainer Sturm/pixelio.de.

WEGZEICHEN

«Denn ich, ich kenne die Gedanken, die ich über euch denke, Spruch des HERRN, Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um euch eine Zukunft zu geben und Hoffnung.» *Jeremia 29, 11*

November. Mögen Sie diesen Monat? Ja? – Ja, er ist eine Zwischenzeit, die Ernte ist eingebracht, der Garten abgeräumt, das Budget für das nächste Jahr eingereicht. Es gibt einen Moment Ruhe vor der oft hektischen Adventszeit. Einkehrzeit. Nebeltage, die es erlauben, sich mit Wolldecke, etwas zu lesen und einem heissen Tee in einer Ecke zu verkriechen. Geborgenheit geniessen. Oder – Nein? – Nein, der November ist oft trüb und dunkel, der Sommer ist vorbei und der Winter noch nicht da, die Tage werden immer kürzer. November wirkt bedrohlich, er mahnt und erinnert uns daran, dass wir sterblich sind. Das Kirchenjahr geht zu Ende und wir gedenken der Verstorbenen. Wir haben uns nahestehende Menschen verloren, oder fürchten uns davor, dass uns die Krankheit geliebte Menschen nimmt. Trauer und Einsamkeit machen sich breit.

Im oben genannten Bibelvers ist die Rede von Frieden, Zukunft und Hoffnung. Ist das realistisch, so etwas zu glauben? Im 2020 haben wir viele Schwierigkeiten erlebt: Eingesperrt und isoliert sein, brennende Flüchtlingslager, Verschwörungstheorien, Misstrauen, Unglücksfälle, Krankheiten, politische Unruhen, Naturkatastrophen. Da sind Unsicherheit, Angst und Ohnmacht naheliegend. Werden wir nicht müde zu glauben, dass es Hoffnung gibt? Weisen nicht alle Zeichen auf Niedergang? Hier sage ich Ihnen ein Nein. Denn es ist nicht irgendein Optimist, der das obenstehende Wort sagt. Es ist Gott selbst, der damals den Verschleppten in Babylon und heute zu uns sagt: Ich weiss, was ich denke und vorhabe, Friede soll euch erfüllen, nicht Unheil. Ich gebe Zukunft und Hoffnung. Die Israeliten in der Verbannung konnten sich das sicher schwer vorstellen, aber sie haben erlebt, dass sich Gottes Verheissung erfüllt hat. Wenn auch wir vielleicht zweifeln, das Versprechen gilt dennoch.

Lesen Sie einmal noch die Verse, die auf obenstehenden Bibelvers folgen. Es ist ein ermutigender Text: «Ihr werdet zu mir kommen..., ihr werdet mich rufen..., ihr werdet zu mir beten... – und ich werde euch erhören. Ihr werdet mich suchen und ihr werdet mich finden...». Es kommt wie so oft im Leben auf unsere Blickrichtung an. Wohin gehen wir in der Not? Wo suchen wir Hilfe? Rufen wir überhaupt jemanden? Wem können wir vertrauen? Wo finden wir Hoffnung? Hören Sie, Gott macht sich Gedanken und überlegt sich, was er für uns will. Und er sagt uns zu, dass wir es herausfinden können.

November. Es ist ein «Zwischen»-Monat. Einkehrzeit. Ein neues Kirchenjahr steht bevor. Dieses beginnt mit der Adventszeit. Wir erwarten eine Ankunft. Gott wird in Jesus Christus Mensch. Friede, Zukunft und Hoffnung werden Wirklichkeit.

Mägi Pfändler

Die Autorin ist Laienpredigerin und wohnt in Frauenfeld.

Friedhof – ein Ort der Ruhe und des Friedens?

Lange gab es Konflikte zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche über die Art und Weise von Bestattungen und die Nutzung von Friedhöfen. Erst durch die Bundesverfassung von 1874 kehrte im Thurgau Ruhe ein.

Andy Schindler-Walch

«Im Tod sind alle gleich», ist eine landläufige Ansicht. Doch im Tod waren nicht alle gleich, zumindest nicht im Thurgau, und dies während einer langen Zeit. Diesen Eindruck bekommt man, wenn man sich die Geschichte der Bestattungen und der Friedhöfe anschaut und erfährt, welche Rolle die beiden Landeskirchen dabei gespielt haben.

Fast ein Krieg wegen Grabkreuzen

Seit dem neunten Jahrhundert hatten Pfarreien, beziehungsweise Pfarreikirchen, das Begräbnisrecht. Im Jahr 1215 legte das vierte Laienkonzil fest, dass die Pfarrpersonen zwingend für die Begräbnisse zuständig waren. Häufig wurden die Gräber rund um die Kirchen angelegt. Das Friedhofs- und Bestattungswesen verlief ruhig, bis es nach der Reformation zum zweiten Landfrieden im Jahr 1531 kam. Der führte dazu, dass es in fast allen Pfarreien im Thurgau zu einer Parallelität beider Konfessionen kam, bei der die katholische Minderheit aber rechtlich privilegiert wurde. Die «Gemeine Herrschaft Thurgau» blieb zwar im Prinzip ein gemischtkonfessionelles Gebiet, katholische Einwohner einer Gemeinde konnten jedoch die Wiederherstellung ihres Gottesdienstes verlangen, die reformierten Kirchgemeinden hatten in diesem Fall kein Anrecht auf Fortbestand.

Da die Kirchgebäude und Friedhöfe nun gemeinsam genutzt werden sollten, kam es zu Konflikten. In die Geschichte eingegangen ist zum Beispiel der «Gachnanger Handel». Da versuchte Hektor von Beroldingen, Gerichtsherr von Gachnang, in der grossmehrheitlich evangelischen Gemeinde den katholischen Glauben wieder einzuführen. Bei einer Hochzeit im Jahr 1610 entzündete sich ein Streit um das Aufstellen von katholischen Grabkreuzen auf dem Friedhof. Aufgebrachte Evangelische plünderten in der Folge den herrschaftlichen Weinkeller und die katholische Kapelle. Dies führte fast zu einem Krieg innerhalb der konfessionell unterschiedlichen eidgenössischen Stände, der erst beigelegt wurde, als das protestantische Zürich eine grössere Summe für den angerichteten Schaden bezahlte.

Kirche und Staat

Erst mit dem vierten Landfrieden von 1712 endeten die Privilegien der Katholiken und stattdessen wurden nun gleiche Rechte für beide Konfessionen eingeführt. Konkret mussten die Kirchhöfe miteinander geteilt und die Verteilung der evangelischen und katholischen Grabfelder auf den Friedhöfen geregelt werden. Dabei wurden nun stärker die unterschiedlichen Glaubensansichten bei Beerdigungen sichtbar. Während beispielsweise die römisch-katholische Kirche keine ungetauften Kinder beerdigte, wurde dies bei der evangelischen Kirche getan. Ab 1827 griff erstmalig der noch junge Kanton Thurgau in das Friedhof- und Bestattungswesen ein, als durch ein Dekret gefordert wurde, dass Menschen, die Suizid begangen hatten, nun innerhalb des Friedhofs beerdigt werden sollten. Endgültig ging die Verfügungsgewalt über die Friedhöfe von der Kirche zum Staat, als die Bundesverfassung von 1874 in Kraft gesetzt wurde. Darin steht im Artikel 53, Absatz 2: «Die Verfügung über die Begräbnisplätze steht den bürgerlichen Behörden zu. Sie haben dafür zu sorgen, dass jeder Verstorbene schicklich beerdigt werden kann.» Und im Gesetz über das Gesundheitswesen des Kantons Thurgau steht in Paragraph 45: «Die Politischen Gemeinden sor-

Bild: Ueli Rohr

Blick auf den Friedhof und die Kirche von Gachnang: Sie waren

Historie in 20 Sekunden

Langer Streit

Nach der Reformation herrschte ein Streit zwischen Katholischen und Reformierten über das Friedhof- und Bestattungswesen, der von ihren unterschiedlichen Glaubensansichten geprägt war. Ein Zwischenfall in Gachnang hätte deswegen im Jahr 1610 fast zu einem Krieg innerhalb der eidgenössischen Stände geführt. Erst die Inkraftsetzung der Bundesverfassung, die 1874 eingeführt wurde, beendete den Streit der Landeskirchen. So übernahmen neu die bürgerlichen Behörden die Verantwortung über das Friedhofswesen.

Schauplatz des «Gachnanger Handels», der in die Geschichte einging.

gen für die Organisation des Friedhof- und Bestattungswesens. Sofern die übrigen öffentlich-rechtlichen Vorschriften eingehalten sind, können die Gemeinden Areale für alternative Bestattungsformen ausscheiden.» Dass die bürgerlichen Behörden zuständig wurden, führte dazu, dass es heute keinen Streit mehr zwischen den beiden Landeskirchen gibt, wie und auf welchem Friedhof eine Person begraben wird, ob sie nun einen evangelischen oder katholischen Glauben hatte. So ist es heute auch möglich, dass Ehepartner, die je einer der beiden Konfessionen angehörten und kremiert werden, zusammen in einem Grab bestattet sind.

Muslimische und jüdische Gräber

Die beiden Landeskirchen arbeiten heute im Friedhof- und Bestattungswesen gut zusammen und eigentlich könnte man meinen, dass damit nun Ruhe eingekehrt wäre. Doch mit der wachsenden Bevölkerungszahl in der Schweiz kommen auch vermehrt Menschen anderer Religionszugehörigkeit in den Thurgau, und dies führte zu neuem Konfliktstoff. Als nämlich der Gemeinderat in Weinfelden im Jahr 2007 ein separates Feld für Muslime auf dem Friedhof einrichten wollte, kam es zu einer öffentlichen Opposition dagegen, die dazu führte, dass das Projekt nicht verwirklicht wurde. Sind im Thurgau im Tod also doch nicht alle gleich? Auf dem Friedhof Frauenfeld-Oberkirch jedenfalls wurde nun im letzten Jahr ein separates Feld für die Bestattung von Muslimen eingerichtet.
Ausserdem konnte im Jahr 1936 ein jüdischer Friedhof in Kreuzlingen durch die damalige jüdische Gemeinde angelegt werden. Eindrücklich ist, dass diese dafür sorgte, dass auch Menschen jüdischen Glaubens aus Konstanz dort beerdigt werden konnten, als das an ihrem Wohnort wegen des nationalsozialistischen Regimes nicht mehr möglich war.

Ruhe und Frieden

Einen Konfessionsstreit zwischen den Landeskirchen um Bestattungen und Friedhöfe gibt es heute im Thurgau nicht mehr. Dafür haben sich die gesellschaftlichen Vorstellungen verändert. Immer mehr Menschen lassen sich kremieren. So geht der Trend auf dem Friedhof weg vom Einzel- zum Gemeinschaftsgrab oder gar zu einer Beerdigung ausserhalb des Friedhofs. Manche Menschen wünschen ihre Bestattung nach der Kremation auf Waldfriedhöfen, zum Beispiel in Friedwäldern. Ob es nun der klassische Friedhof oder ein Waldfriedhof ist: Was bleibt, ist der Wunsch vieler verstorbener Menschen und deren Angehörigen, dass es ein Ort der Ruhe und des Friedens ist und dass eine Verbundenheit und ein Gemeinschaftsgefühl bleiben, die über den Tod hinausgehen.

Quelle u.a.: André Salathé; Reto Friedmann (Hrsg.): Zwei Himmel über dem Thurgau. Zum Verhältnis von Kirche und Staat vom 18. bis ins 21. Jahrhundert, Frauenfeld 2020 (Thurgauer Beiträge zur Geschichte; 158)

NEUZEIT IN 20 SEKUNDEN

Neue Trends bei Beerdigungen

Heute gibt es keinen Streit mehr zwischen den beiden Landeskirchen über das Friedhof- und Bestattungswesen. Doch auch die gesellschaftlichen Vorstellungen befinden sich im Wandel. Verändert haben sich bei vielen Menschen die Wünsche bei Bestattungen, auf die die Kirchen und Pfarrpersonen reagieren müssen. So sind im Trend die Kremation, das Gemeinschaftsgrab und eine Beerdigung ausserhalb des Friedhofs in der Natur, beispielsweise auf einem Waldfriedhof.

150 Jahre LANDESKIRCHEN

Das Zusammenspiel von Kirche und Staat im Thurgau gründet 2020 immer noch auf der Verfassung aus dem Jahr 1869. Was die evangelische und die katholische Landeskirche des Kantons Thurgau prägt, wird im Jahresschwerpunkt des Kirchenboten zum 150-Jahr-Jubiläum monatlich auf einer Doppelseite mit einem Thema aufgegriffen, das die damaligen und heutigen Zustände vergleicht. Die beiden als Kalenderblätter gestalteten Texte enthalten die allerwichtigsten Fakten von damals und heute. Die Themenliste und alle im Kirchenboten abgedruckten Beiträge sind online abrufbar unter www.kirchenbote-tg.ch.

Bild: zVg

Johana und Andreas Lange

Eine Gemeinde, zwei Sprachen

Andreas Lange und Johana Lange-Rochels León haben in Weinfelden die Gemeinde «Centro Cristiano» eröffnet. Sie gehört zur missionarischen Erweiterung der Gemeinde «Centro Cristiano Internacional» aus Cúcuta in Kolumbien und richtet sich insbesondere an Migrantinnen und Migranten. Johana Lange kommt ursprünglich aus Kolumbien. Andreas Lange ist Mitglied der Ökumenischen Medienkommission Thurgau.. *pd*

Bild: pixelio.de/Rainer Sturm

«Schon zu spät...?» Auch der Kirchenrat fragt sich im Geleitwort zum Laiensonntag, ob es für die Erde schon 5 nach 12 ist.

Laiensonntag: Schon zu spät...?

Die Spannung aufzeigen, in der sich die Menschheit befindet: Das ist das Ziel des Laiensonntags vom 8. November, der unter dem Motto «Schon zu spät...?» steht. Etliche Thurgauer Gemeindegottesdienste werden an diesem Tag von freiwilligen Mitarbeitenden gestaltet. Dazu hat eine Vorbereitungsgruppe vielfältige Unterlagen zusammengestellt. Pfarrerin Cathrin Legler betont darin, dass man sich an der Schöpfung Gottes erfreuen dürfe, was gleichzeitig bedeute, dass man sich mehr bewusst werden müsse, dazu Sorge zu tragen: «Dabei hat uns die Krise mit dem Coronavirus gezeigt, dass es für jeden und jede von uns auch mit weniger Konsum und einem einfacheren Leben gehen könnte. Die Anstrengungen haben gezeigt, dass wir gemeinsam viel erreichen und bewirken können, wenn wir wirklich wollen.» Grundlagen für die Gottesdienste bilden Texte aus dem ersten Buch Mose über den Auftrag, die Erde zu bewahren, und aus dem Matthäus-Evangelium, wo Christen als Salz und Licht der Welt bezeichnet werden. *sal*

Maskenpflicht

Die kantonalen Bestimmungen aufgrund des Coronavirus erfordern es, dass in Gottesdiensten und anderen kirchlichen Veranstaltungen Masken getragen werden müssen. Ebenso müssen die Daten der Teilnehmenden ab 30 Personen neu elektronisch erfasst werden – vorläufig befristet bis Ende Jahr. Wegen der sich rasant ändernden Situation wird auf den Internetseiten der Kirchen laufend aktuell informiert. Findige Anbieter haben die Maskenpflicht bereits zum Ansporn genommen, Masken mit christlichen Botschaften zu publizieren – von «Gott ist die Liebe»-Masken bis zu grösseren knallroten «Jesus alone»-Dreieckgesichtstüchern ist die Vielfalt schier grenzenlos. *sal*

Mit originellen Gesichtsmasken wird auf die biblische Botschaft aufmerksam gemacht.

800 statt 500

Am Jugendevent feierte die junge Generation das 150-Jahr-Jubiläum der beiden Thurgauer Landeskirchen. Der Jugendevent mit Gottesdienst hätte ursprünglich Teil der Schlussveranstaltung zum 150-Jahr-Jubiläum der beiden Thurgauer Landeskirchen sein sollen. Dass er in den Herbst verschoben wurde, schmälerte das Interesse der jungen Menschen nicht. Statt der maximal erwarteten 500 kamen 800 Personen. Damit die Sicherheitsabstände ausnahmslos eingehalten werden konnten, wurde der Anlass zusätzlich per Video auf dem Vorplatz des Pentoramas übertragen. *brb*

17. Oktober statt 4. April

Kirchenbote-Co-Redaktor Cyrill Rüegger und seine Frau Janine Rüegger-Knup haben sich am 17. Oktober (coronabedingt nicht wie geplant am 4. April) in der Kirche Erlen das Ja-Wort gegeben. Das Kirchenboten-Team gratuliert und wünscht Gottes Segen. *sal*

Bild: sal

Cyrill und Janine Rüegger

IN KÜRZE

Service. Am Freitag, 30. Oktober 2020, findet um 18 Uhr in der Stadtkirche Kreuzlingen ein englischsprachiger Allerheiligen-Gottesdienst statt. Der «All Saints Day Service» mit Pfarrer Scotty Williams wird von All Souls Protestant Church St. Gallen and East Switzerland zusammen mit der Evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen organisiert. *pd*

Podium. Der Verein «Brennpunkt Alltag» lanciert zwei Veranstaltungen zum Bibellesen: Am Mittwoch, 11. November, um 20 Uhr beantworten in der Stadtkirche Frauenfeld im Rahmen eines von Christine Aus der Au moderierten Podiums die Pfarrpersonen Damian Brot, Wilfried Bührer, Rahel Graf, Hanspeter Herzog und Stefan Wohnlich die Frage, wie sie die Bibel lesen. Am Mittwoch, 25. November, um 20 Uhr können sich Interessierte im Kirchgemeindehaus Frauenfeld zur gleichen Frage austauschen. *pd*

Nigeria. 80 Millionen Christen leben in Nigeria, während im Norden des Landes die Scharia-Gesetzgebung gilt. Am Freitag, 20. November, um 20 Uhr spricht der nigerianische Ethiker Emmanuel Ogbunwezeh in der evangelischen Kirche in Weinfelden über die Situation in seinem Heimatland. Der Anlass wird organisiert von der Kommission für bedrängte und verfolgte Christen der Evangelischen Landeskirche Thurgau. *pd*

Bild: AdobeStock / richigin19

Grenzverletzungen finden gerade im kirchlichen Umfeld immer mehr Gehör.

Grenzverletzungen begegnen

Die Evangelische Landeskirche Thurgau möchte den Umgang mit Grenzverletzungen und sexuellen Übergriffen professionalisieren. Im Kirchenparlament sollen nun die rechtlichen Grundlagen geschaffen werden.

Ernst Ritzi

Was sind Grenzverletzungen und wie soll darauf reagiert werden? Mit diesen Fragen beschäftigt sich die Evangelische Landeskirche Thurgau seit längerem. So hat der Kirchenrat vor zwei Jahren eine Arbeitsgruppe damit betraut, ein Konzept für den Umgang mit Grenzverletzungen und sexuellen Übergriffen zu erarbeiten (siehe auch Seite 14). Entstanden ist das Konzept «Achtsam Kirche sein mit Leib und Seele». Es wird am 1. Dezember der Synode – dem landeskirchlichen Parlament – vorgelegt. Im Zentrum steht die Absicht, eine Anlaufstelle zu schaffen, an die sich Betroffene von Grenzverletzungen wenden können.

Ordinierte verpflichten

Für die Schaffung der Anlaufstelle hat der Kirchenrat in einer Ergänzung der Ombudsstellenverordnung Platz gefunden. Die neue Rechtsgrundlage muss aber zuerst durch die Synode geschaffen werden. Eine solche ist auch für die angestrebte Vorgabe nötig, dass Personen, die von der Landeskirche oder von einer Kirchgemeinde angestellt oder gewählt werden, mit der Bewerbung einen Sonderprivatauszug beibringen und eine Selbstverpflichtung unterschreiben müssen. Da die personalrechtliche Regelungskompetenz der Landeskirche durch die Kirchenverfassung begrenzt ist, können Sonderprivatauszug und Selbstverpflichtung nur für die Pfarrerinnen und Pfarrer sowie für Diakoninnen und Diakone verbindlich geregelt werden. Der Kirchenrat schlägt der Synode dazu eine Ergänzung der Rechtsstellungsverordnung für die ordinierten Amtspersonen vor

Weiterbildung ausbauen

Dieselbe Bestimmung soll in die von der Synode erlassenen Anstellungsrichtlinien für katechetisch und sozialdiakonisch Tätige in den Kirchgemeinden aufgenommen werden. Auch sozialdiakonisch Mitarbeitende, Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter und die Lehrpersonen, die Religionsunterricht erteilen, sollen bei ihrer Anstellung einen Sonderprivatauszug beibringen und die vom Kirchenrat formulierte Selbstverpflichtung unterschreiben. Der Kirchenrat betont in einer Mitteilung, dass darüber hinaus Informations- und Weiterbildungsangebote wichtig seien, um kirchlich Engagierte für das Thema sexuelle Grenzverletzungen zu sensibilisieren. Er baut dabei auf die bereits bestehende Rechtsgrundlage, die es ermöglicht, dass die Landeskirche über den Kreis der ordinierten Amtspersonen hinaus auch Weiterbildungsangebote für sozialdiakonische Mitarbeitende und für Katechetinnen und Katecheten «obligatorisch» erklären kann.

Realität

40 Prozent der Frauen in der Schweiz machen sich in ihrem Alltag Sorgen, sexuell belästigt zu werden. Und 22 Prozent der Frauen mussten bereits ungewollte sexuelle Handlungen erleben. Das zeigt eine Umfrage der Gesellschaft für Sozialforschung (GFS), die im Auftrag von Amnesty International 2019 bei 4'500 Frauen und Mädchen ab 16 Jahren durchgeführt wurde. 74 Prozent der befragten Frauen fordern, dass Gesellschaft und Politik mehr unternehmen müssen, um sexuelle Gewalt und Belästigungen zu bekämpfen. *pd*

Nachbarn

Das Thema Grenzverletzungen ist auch in den Nachbarskantonen präsent: Die Evangelisch-reformierten Landeskirchen beider Appenzell und die Evangelisch-reformierte Kirche St. Gallen haben vor drei Jahren eine Kontaktgruppe mit unabhängigen Fachpersonen eingerichtet, an die sich Opfer, Beobachter und auch (potenzielle) Täter wenden können. Die Evangelische Landeskirche Zürich bietet auf ihrer Webseite weiterführende Informationen, wobei die Präventionsarbeit intensiviert werden soll. *pd*

«Achtsam und sorgsam Kirche sein»

Die Evangelische Landeskirche Thurgau hat ein Schutzkonzept zum Thema Grenzverletzungen erarbeitet. Die beiden Kirchenrätinnen Ruth Pfister und Gerda Schärer sowie Dekanin Esther Walch Schindler erzählen, welche Ziele dahinter stehen.

Interview: Micha Rippert

Mit konkreten Massnahmen wie der Pflicht zum Einfordern des Sonderprivatauszugs bei Neuanstellungen will die Evangelische Landeskirche Thurgau Grenzverletzungen vorbeugen.

Sie waren Teil der Arbeitsgruppe, die das neue Schutzkonzept erarbeitet hat. Wie hat der Prozess begonnen?

Walch Schindler (Bild): Begonnen hat alles mit Fallbeispielen. Wir sind Fälle von Grenzverletzungen im kirchlichen Rahmen durchgegangen, um ein Gefühl dafür zu bekommen.

Schärer: Danach haben wir alle Präventionskonzepte, die wir finden konnten, gesichtet und intensiv studiert. Dabei haben wir bei Schulen, Kantonalkirchen und anderen Organisationen in der Deutschschweiz angeklopft.

Pfister: In Zweierteams wurden jeweils Themen intensiver erarbeitet, die dann in der ganzen Arbeitsgruppe präsentiert, diskutiert und ergänzt wurden. Jedes Mitglied der Arbeitsgruppe brachte sein Wissen aus seiner Berufs- und Erfahrungswelt ein. Ein Glücksfall war auch, dass wir auf das Fachwissen von Konfliktexpertin Monica Kunz zählen konnten und zukünftig zählen dürfen.

Weshalb wurde überhaupt ein Konzept erarbeitet?

Schärer: Man muss sagen, dass es schlichtweg noch kein Konzept gab, das genau für die Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau passte.

Walch Schindler: Natürlich wird in der Landeskirche des Kantons Thurgau seit vielen Jahren über Prävention gesprochen, jedoch war es uns ein Anliegen, das Thema stärker sichtbar zu machen und auch vorhandene Tabus abzubauen. Wir möchten, dass offen darüber gesprochen werden kann und dass die Landeskirche mit dem neuen Schutzkonzept einen grossen Teil zur Vorbeugung allfälliger Grenzverletzungen beitragen kann.

Was ist neu am Schutzkonzept?

Pfister: Es liegt nun ein Gesamtkonzept für die Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau vor, das aus Schulungen, Informationsmaterial, einheitlichen Massnahmen und einer Anlaufstelle für Opfer, Täter oder Dritte besteht.

Schärer (Bild): Das Angebot dieser Anlaufstelle ist bereits ein wichtiger Teil der Prävention. Betroffene wissen, wohin sie sich wenden können. Sie haben also bereits früh die Möglichkeit, Hilfe zu holen, bevor eine Grenzverletzung passiert.

Walch Schindler: Dabei ist besonders zu betonen, dass diese Anlaufstelle streng vertraulich mit den einzelnen Anfragen umgeht. Zudem soll diese Stelle sehr niederschwellig und diskret kontaktiert werden können. Besonders in der familiären Landeskirche des Kantons Thurgau ist das entscheidend.

Wie ist das Konzept theologisch begründet?

Walch Schindler: Hier haben wir uns an den theologischen Begründungen der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) orientiert. Entscheidend ist dabei, dass der Leib «ein Tempel des Heiligen Geistes» ist, wie es im 1. Korinther 6,19 steht. Dieser Leib steht als Tempel Gottes unter unbedingter Achtung und seine Würde ist stets zu schützen. Die Menschenwürde darf nicht angetastet werden.

Wie reagiert das neue Konzept auf unterschiedliche Wahrnehmungen von Grenzverletzungen?

Pfister (Bild): Besonders in den Schulungen, die das neue Konzept vorsieht, werden die unterschiedlichen Wahrnehmungen thematisiert. Durch die Diskussion und die Reflexion kann die Wahrnehmung von Grenzverletzungen geschärft werden.

Walch Schindler: Beim Verständnis von Nähe und Distanz gehen die Wahrnehmungen am meisten auseinander. Die Anlaufstelle ist eine Möglichkeit, bei Unsicherheiten Hilfe und Auskunft zu holen.

Was ändert sich für die Kirchgemeinden konkret?

Schärer: Für Pfarrpersonen und ordinierte Diakone und Diakoninnen muss bei deren Neueinstellung ein Sonderprivatauszug angefordert werden. Das Konzept empfiehlt den Kirchgemeinden darüber hinaus, von allen Mitarbeitenden, egal ob beruflich oder frei-

willig, eine einheitliche Selbstverpflichtung einzufordern. Zudem ist in jeder Kirchenvorsteherschaft eine Person dafür verantwortlich, dass das Thema der Prävention regelmässig besprochen wird.

Was macht diesen Sonderprivatauszug so speziell?

Pfister: Er umfasst ergänzend zum Privatauszug sämtliche Urteile, die ein Tätigkeits- oder Berufsverbot für die Arbeit mit Minderjährigen und anderen besonders schutzbedürftigen Personen erlassen.

Was sind die Chancen des neuen Konzepts?

Pfister: Wir wollen achtsam und sorgsam Kirche sein. Zudem wollen wir als Kirche bereit sein, um zu handeln, wenn es nötig ist.

Walch Schindler: Wir hoffen, dass wir eine Vorarbeit geleistet haben, die es den einzelnen Kirchgemeinden vereinfacht, vor Grenzverletzungen zu schützen und im Notfall zu handeln.

Die Arbeitsgruppe

Neben den Kirchenrätinnen Ruth Pfister und Gerda Schärer sowie Dekanin Esther Walch Schindler gehörten folgende Personen der Arbeitsgruppe an, die das Schutzkonzept mit dem Titel «Achtsam Kirche sein mit Leib und Seele» erarbeitet hat: Tobias Arni, Roland Ziegler, Esther Gredig, Thomas Alder und Monica Kunz. *mr*

Anlaufstelle schaffen

Das neue Schutzkonzept der Evangelischen Landeskirche Thurgau sieht eine Anlaufstelle für Grenzverletzungen vor. Monica Kunz, die während 18 Jahren die unabhängige Fachstelle «PräVita» im Thurgau und während mehreren Jahren die kantonalen Fachstelle für Häusliche Gewalt der Kantonspolizei Thurgau leitete, erklärt die Relevanz: «Die kirchliche Arbeit, besonders die Seelsorge, ist geprägt vom verantwortungsvollen Umgang mit Nähe und Distanz und dem Bewusstsein für asymmetrische Beziehungen. Dieser Umgang muss geregelt und die kirchlichen Mitarbeitenden müssen sensibilisiert werden.» Damit die Sensibilisierung stattfinden könne, müssten die kirchlichen Mitarbeitenden einen Ort wie die Anlaufstelle haben, wohin sie sich wenden können. Ein gutes Schutzkonzept habe erfahrungsgemäss drei Säulen: die Information, den Aufbau der Handlungssicherheit und eine Anlaufstelle. Diese bearbeite Meldungen, berate Betroffene, Zeugen von Vorfällen sowie kirchliche Stellen betreffend notwendiger Schritte und übernehme zudem eine Wächterfunktion.

Monica Kunz

Sie achte darauf, dass das Thema der Grenzverletzung präsent bleibe, sagt Kunz und betont: «Mit dem Schutzkonzept und der Anlaufstelle, deren oberste Maxime der Opferschutz ist, zeigt die Landeskirche, dass sie es wirklich ernst meint mit der Prävention.» Bei der Anlaufstelle für Grenzverletzungen solle man sich in Zukunft immer dann melden können, wenn Wissen oder Verdacht bestehe, dass in der kirchlichen Arbeit eine Grenzverletzung passiert sein könnte. *mr*

Sich selbst verpflichten

Eine Selbstverpflichtung zu Grenzverletzungen und sexuellen Übergriffen für Mitarbeitende in der Jugendarbeit ist im Sinne einer Präventionsmassnahme Teil des neuen Schutzkonzepts. Thomas Alder, Leiter der Fachstelle Jugendarbeit der Evangelischen Landeskirche Thurgau empfiehlt, in der Jugendarbeit damit zu arbeiten und sie im gesamten Leitungsteam zu besprechen und zu unterzeichnen. «In der Selbstverpflichtung werden Themen wie Nähe und Distanz, individuelles Schamempfinden, sexuelle Übergriffe oder auch verbale Gewalt angesprochen», erklärt Alder. Sie sei ein Schutz für die Jugendlichen und die Kinder, aber auch für Leitende. Gerade bei auswärtigen Übernachtungen sei die Gefahr für Grenzverletzungen grösser als sonst, deshalb sei die konkrete Besprechung der Selbstverpflichtung ein wichtiger Teil der Lagervorbereitung. *mr*

Thomas Alder

Frühzeitig sensibilisieren

«Das Thema ‹Nähe und Distanz› steht im Zusammenhang mit der Seelsorgeausbildung bereits seit den 1970er Jahren im Fokus in der Pfarrausbildung», erklärt Thomas Schaufelberger, Leiter von «A+W – Aus- und Weiterbildung» der reformierten Pfarrschaft. Dabei habe man sich an Standards der Psychotherapie orientiert. Heute ist das Thema der Prävention in der Pfarrausbildung fest verankert und verbindlich. Auch in der Katechetik- und Sozialdiakonieausbildung sei man daran, die Sensibilisierung und Schulung auf ein neues Level zu heben. Die Auszubildenden lernten neben der Selbstreflexion, wie sie in konkreten Fällen von Grenzverletzungen vorgehen können. Genauso bedeutsam sei, dass die Kirchgemeinden Präventionskonzepte umsetzten und dass sowohl angestellte Mitarbeitende als auch Freiwillige geschult und sensibilisiert würden.

Thomas Schaufelberger

«Aus christlicher Perspektive ist die Würde des Menschen zu schützen. Es freut mich deshalb, dass in den letzten Jahren die Sensibilität für Themen von Prävention und Grenzverletzungen stark zugenommen hat.» *mr*

Bild: AdobeStock / Lewis Tse Pui Lung

Grenzüberschreitungen können in ganz unterschiedlichen Situationen auftreten – zum Beispiel in einer grossen Menschenmenge.

Ein fast grenzenloses Feld

Seit dem «Fall Gottfried Locher» ist das Wort Grenzüberschreitungen ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt. Doch was sind Grenzüberschreitungen? Die Traumatherapeutin Katharina Wissmann hat die Antwort.

Esther Simon

Katharina Wissmann ist Traumatherapeutin mit eigenen Praxen in Ettenhausen und Winterthur. Mit Grenzüberschreitungen hat sie grosse Erfahrung. Grenzüberschreitungen – den Begriff Grenzverletzungen verwendet sie synonym – definiert sie so: «Wir alle haben einen Raum, in dem Berührung als sicher erlebt wird. Das ist subjektiv und von Mensch zu Mensch verschieden. Intakte Grenzen geben ein Gefühl von Sicherheit, und man fühlt sich wohl in seinem Körper. Es gibt aber viele Situationen, in denen diese Grenze überschritten wird, in einem überfüllten Zug zum Beispiel.» Ein Unwohlsein im Körper steige auf, vielleicht mit Angstgefühlen verbunden. Die Angst könne grösser werden und in einer Panik enden. «Unbewusst ziehen wir die Schultern hoch und den Kopf ein. Wir machen uns klein.»

Katharina Wissmann

«Du bist blöd»

Gemäss Katharina Wissmann gibt es eine Vielzahl von Grenzüberschreitungen. «Zum Beispiel der psychische Übergriff, der meist sogar tiefere Spuren hinterlässt als der sexuelle, da er subtiler ist und oft auch über längere Zeit stattfindet. Er hat etwas tiefgreifend Zerstörerisches für Betroffene.» Damit wolle sie die sexuelle Gewalt keineswegs klein reden. «Opfer haben oft einen langen Leidensweg.» Weitere Grenzüberschreitungen seien die körperliche Gewalt und Gewalt in der Wortwahl: «Du bist blöd». In diesen Bereich gehöre ebenfalls die sexuelle Nötigung, wo unter Drohung oder Gewaltanwendung das Opfer zu sexuellen Handlungen gezwungen werde. «Bei der sexuellen Belästigung fügt eine Person durch Berührung oder durch eine vulgäre Sprache dem Opfer Schaden zu.» Und, was Katharina Wissmann ebenfalls schon erlebt hat: «Wenn Erwachsene mit Kindern Pornos schauen. Das ist insofern auch problematisch, als bei Kindern die Sprache für das was passiert, noch gar nicht vorhanden ist».

Liste der Leiden ist lang

Wer definiert denn die Grenzen? Katharina Wissmann: «Die definiert jeder für sich. Da spielen diverse Dinge eine Rolle. Die psychische Widerstandsfähigkeit grundsätzlich ist entscheidend.» Zudem habe jeder Mensch unterschiedliche Ressourcen. Und jeder erlebe Körperlichkeit anders. «Es liegt an mir, meinen Körperwahrnehmungen zu trauen und Stopp zu sagen.» Und wie leiden von Grenzüberschreitungen betroffene Menschen? «Das Leiden kann sich über viele Körpersymptome zeigen. Angst und Angstzustände, Panikattacken und Phobien, Scham, Schuldgefühle, Schüchternheit, Kopfweh, fehlendes Selbstbewusstsein. Auch Depressionen könnten Hinweise sein.» Ohnmachtsgefühle, Hilflosigkeit, Misstrauen, Schlaf- und Essstörungen, Probleme mit dem Zyklus: die Liste der Leiden ist lang. Wichtig sei die Feststellung, dass sowohl Männer als auch Frauen von Grenzüberschreitungen betroffen sein können. Nach Aufhebung des Lockdowns habe sie es (noch) nicht mit Grenzüberschreitungen zu tun gehabt. «Es dauert halt teilweise sehr lange, bis jemand Anzeige erstattet oder Hilfe holt.» Im Gegenzug habe sie wiederholt von Leuten gehört, dass diese das «Social Distancing» – also das verordnete Distanzhalten – sehr schätzten.

Stopp sagen, Hilfe rufen

Welches ist die beste Prävention gegen Grenzüberschreitungen? «Wenn man klar Stopp sagt und allenfalls um Hilfe ruft.» Den Kindern solle man die eigenen Grenzen bewusst machen. Inzwischen gebe es viele Hilfsangebote, auch Bücher und Kartensets, auch Schulen würden sich des Themas annehmen. Und der Kinderschutz Schweiz biete einen interaktiven Parcours zu diesem Thema an.

Bild: pd

Das Titelbild des «Anderen Advents» zeigt eine Lichtinstallation am Matterhorn.

Lichtzeichen setzen

Der «Andere Advent» ist ein etwas anderer Adventskalender. In diesem Jahr begleitet er die Menschen mit Kurzgeschichten, die Anlass zur Hoffnung geben. Für Kinder gibt es eine eigene Ausgabe.

Hoffnung («hope») ist die in diesem Jahr besonders ersehnte Adventsbotschaft. Die Lichtinstallation auf das Matterhorn stammt vom Schweizer Lichtkünstler Gerry Hofstetter. Das vorangestellte Doppelkreuz ist in den Sozialen Medien als «Hashtag» bekannt, kann aber gleichzeitig als das Christliche dieser Aktion verstanden werden. An den Sonntagen im Kalender «Der Andere Advent» haben die Gestalter des Adventskalenders diese Hoffnung aufgenommen und lassen sie in kleinen persönlichen Geschichten lebendig werden. Dabei haben sie sich leiten lassen von den zentralen Motiven der Weihnachtsgeschichte: Wo erleben wir heute Frieden, Erlösung, Freude, Verheissung, Gemeinschaft?

Wo wohnt Gott?

Die Wochentage der Kalenderblätter eröffnen vom 28. November bis zum 6. Januar eine bunte Mischung aus Gedichten, Geschichten und Erzählungen: Da geht es um geschenkte Sekunden oder darum, wie es sogar in einer S-Bahn adventlich werden kann, um ein Gebet 300 Meter unter der Erdoberfläche oder um die Frage, wo Gott wohnt. Die Texte möchten zum Nachdenken einladen über unsere Zeit, unser Miteinander und unsere Zuversicht. Autoren und Autorinnen wie Yoko Ono, Saša Stanišič, Dietrich Bonhoeffer und Hilde Domin sind in diesem Jahr dabei. Begleitet werden sie von Bildern und Illustrationen, die ebenfalls neue Aussichten eröffnen – und von einem Nikolausgeschenk. Den Adventskalender für Erwachsene gibt es auch für Leserinnen und Leser mit einer Sehbeeinträchtigung in einer Braille-Ausgabe.

Ochs und Esel begleiten Kinder

Der Kalender «Der Andere Advent für Kinder» begleitet Kinder im Grundschulalter vom 28. November bis 6. Januar täglich mit einer Doppelseite, die an einer Perforation aufgetrennt werden muss. Wenn sie das geschafft haben, finden sie Tag für Tag etwas zum Schmökern, Basteln, Raten, Staunen und Lachen. Ochs und Esel begleiten sie auf den jeweiligen Rückseiten mit einem Witz. An den Samstagen wird die spannende Geschichte der Hündin Zira erzählt, die zur Zeit der Geburt Jesu in den Gassen Nazareths lebt. Die Sonntage befassen sich wieder mit dem gleichen Thema wie der «Andere Advent» für Erwachsene: Wo kommen die zentralen Begriffe der Weihnachtsgeschichte heute bei uns vor? Kinder erzählen, wo sie zum Beispiel Frieden, Erlösung und Liebe erleben. Wenn sich die Mädchen und Jungen dann mit den Großen austauschen, können sie die Weihnachtsgeschichte ganz neu entdecken. Der Nikolaustag hält ein kleines Geschenk bereit. *pd*

Die Kalender sind erhältlich im tecum-Kiosk und unter www. vereintecum.ch.

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

Gebet. Mittwoch und Freitag, 7 Uhr: Morgengebet im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille. Mittwoch, 11. November, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Montag bis Freitag, 14 bis 17 Uhr; Samstag und Sonntag, 11 bis 17 Uhr.

Vesperfeier. 1. November, 18 Uhr: «Segnend halte Hände über uns», Vesperfeier mit Segnung in der Klosterkirche.

Stammtisch. 4. November, 20 Uhr: Mehr als nur Skandale? Über die Wahrnehmung der Kirchen in den Medien. Mit David Angst, Chefredaktor Thurgauer Zeitung, Brauhaus Sternen, Frauenfeld.

Albert Schweitzer. 6. November, 19.30 Uhr: «Über alles Allzumenschliche hinaus», Schweitzer und Bach, Autorenlesung mit Orgelbegleitung, Weinfelden.

Studientag. 7. November, 9 bis 17 Uhr: Über Albert Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor allem Leben.

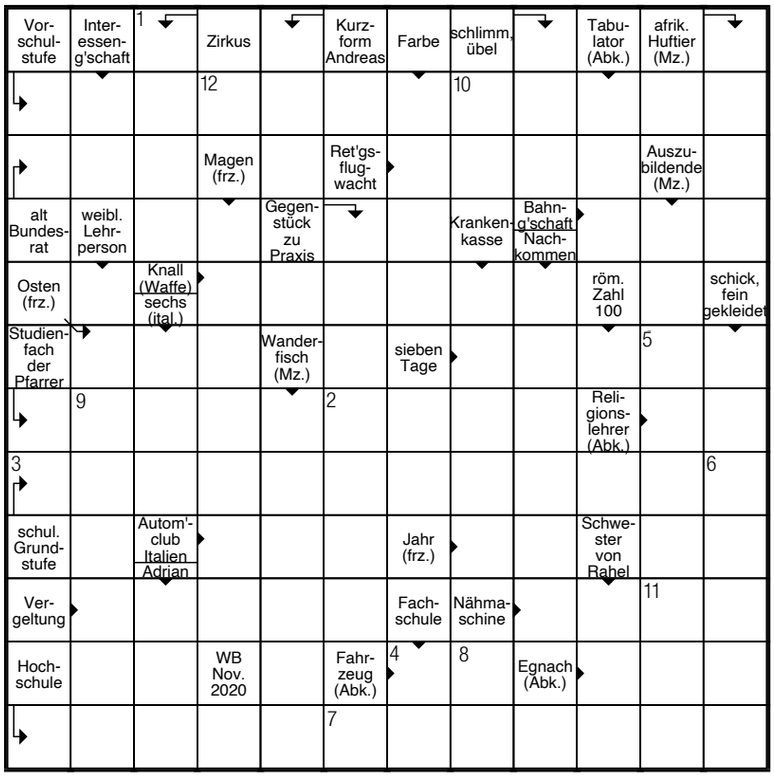
Bibliolog. 7. November, 9.45 bis 15.15 Uhr: Die Methode Bibliolog kennen lernen oder wieder einmal erleben. Thema: durchkreuzte Pläne.

Kommunikation. 14. November, 9 bis 17 Uhr: Eine Sprache der Achtsamkeit, Impulstag zur gewaltfreien Kommunikation GFK.

Vortrag. 20. November, 19 Uhr: Eine Frau im Zentrum der Kartause – Maria und die Kartäuser, Vortrag im Ittinger Museum.

Authentisch sprechen. 21. November, 9 bis 17 Uhr, Vertiefungstag zur gewaltfreien Kommunikation.

Adventstage im Kloster. 29. November bis 2.Dezember, Tage der Stille, eine wohltuende Auszeit in der Betriebsamkeit des Advents.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich diesmal um alles, was mit Schule und Bildung zusammenhängt. Einsendeschluss ist der 10. November 2020. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin, beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Oktober-Ausgabe lautet «Wintermenues»; den Harass mit Thurgauer Produkten gewinnt Blanka Künzle, Wilen-Gottshaus.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Eva. Gehe es nach der Bibel, behaupten Menschen, dann sei Eva schuld daran, dass sie und ihre Nachfahrinnen den Männern untertan seien. Carel van Schaik und Kai Michel, Autoren des Bestsellers «Tagebuch der Menschheit», durchforsteten die Menschheitsgeschichte aufgrund der Eva-Geschichte und kommen mit neuen Einsichten zu einem anderen Schluss. Radio SRF 2, Perspektiven, 15. November, 8.30 Uhr.

Kinder trauern. Wenn geliebte Menschen sterben, sind wir häufig überfordert. Wenn es um Kinder geht umso mehr. Trauern und Abschied nehmen tun weh. Eltern möchten ihre Kinder darum häufig wie instinktiv vor diesem schmerzlichen Prozess bewahren. Doch Fachleute sind sich einig: Wir müssen die Kinder teilhaben lassen am Trauerprozess. Und Kinder trauern anders als Erwachsene. Radio SRF 2, Perspektiven, 22. November, 8.30 Uhr.

Die Bibel. So unterschiedlich die Kulturen sind, so unterschiedlich lesen Menschen die Bibel, denn sie bringen auch ihr unterschiedliches Lebensumfeld mit. Christian Weber, Theologe und Studienleiter von Mission 21, hat in einem Praxisbuch 70 Kunstwerke aus 33 Ländern gesammelt und möchte damit zur interkulturellen Bibellektüre inspirieren, bei der man viel lernen kann. Radio SRF 2, Perspektiven, 29. November, 8.30 Uhr.

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, zirka 6.45 Uhr, Samstag, zirka 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», zirka 8.10 Uhr) und Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», zirka 8.20 Uhr). *asw/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfarrerin Karin Kaspers Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrerin Judith Engeler (je), Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (rh), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Finde im Rätsel die Spuren, die zueinander gehören und **gewinne ein spannendes Jahreszeiten-Puzzles**. So geht's: Schreib die richtigen Lösungen (z. B. A1, B2 usw.) zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. November. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Schneespuren

So ein Durcheinander! Wer hat welche Spur hinterlassen? Finde die richtigen Paare.

Doppelte Gewinnchance

Mach' mit beim Wettbewerb und motiviere deine Freunde! So geht's: Deine Freunde notieren auf ihrem Lösungsschreiben zusätzlich deinen Vor- und Nachnamen. Du hast dadurch die Chance, ein Jahresabo der Kiki-Zeitschrift zu gewinnen. Einzige Voraussetzung ist, dass du selber eine Lösung einsendest.

Lösung Wettbewerb Oktober-Kirchenbote:
1b, 2a, 3b, 4c, 5b, 6b, 7c, 8a, 9a, 10c.
Das praktische Wal-Kässeli aus Holz gewinnt:
Isabella Carbonara aus Felben-Wellhausen.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch

Weihnachtsgeschenke

Diesen Monat haben wir Kinder der Evangelischen Kirchgemeinde Arbon im Schulhaus Stacherholz gefragt, ob sie die Weihnachtsgeschenke kaufen oder selber basteln.

Leandro (12): Ich bastle alle Geschenke selber.

Noelle (10): Ich bastle die Weihnachtsgeschenke selber für mein Gotti und meinen Götti. Für Mami und Papi mache ich sie auch selber.

Selina (10): Für Götti, Gotti, Oma und Opa, Grossmami und Grosspapi bastle ich die Geschenke selber. Oder ich mache selber Konfitüre.

Yara (10): Ich mache alle Geschenke, die ich verschenke, selber. Aber die Geschenke, die ich bekomme, werden gekauft.

Wer ist wo zuhause?

Zwei der Tiere teilen sich ihren Platz!

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Gott spricht: Sie werden weinend kommen, aber ich will sie trösten und leiten.

Jeremia 31,9

Bild: pixabay.com

Kirchenbote

NR.11 | NOVEMBER 2020

WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH